

Luzerner Neuste Nachrichten 17.01.1994 00:00 ¶ 2668

Unterwaldner Jahresausstellung: Drei Kunstschaaffende teilen sich den Sarna-Preis

Kunst Abwesender gab zu reden

Eine repräsentative Schau des Unterwaldner Kunstschaaffens war erwartet worden. Geboten wurden in Stans eher Trends.

Es ist schon beinahe eine Binsenwahrheit: Das Jurieren von Kunst ist kein Honiglecken, und beinahe unmöglich ist das rationale Begründen der Experten-Entscheidungen. Jury-Präsident René Domeniconi betonte es in seiner Vernissage-Rede noch einmal und wusste doch eines klar: Die Unterwaldner Jahresausstellung habe sich qualitativ eindeutig verbessert. Den Grund dafür suchte er in der wirtschaftspolitischen Lage: Vielleicht müsse es uns etwas schlechter gehen, damit die Künstler das Beste aus sich herausholten. Und zweitens ortete er eine neue Künstlergeneration, die ernsthaft und professionell arbeite.

Erstmals seit zehn Jahren hatte man sich für eine jurierte Jahresausstellung entschieden; dies, um auch wieder arrivierte Künstler dafür zu gewinnen, wie der Nidwaldner Kulturbeauftragte Thomas Trüssel im Vorfeld der Ausstellung ausführte. Arrivierte kamen denn auch - und wurden fast alle mitsamt ihren Werken wieder heimgeschickt. Zu routinemässig hätten sie ihre Arbeiten abgeliefert, erklärte Domeniconi. Die Qualität sei dabei oft auf der Strecke geblieben.

Repräsentative Schau?

Geblieben sind von 85 gerade 28 Künstlerinnen und Künstler, die laut Domeniconi repräsentativ sein sollten für die Unterwaldner Kunstlandschaft, für drei Generationen und für die meisten Kunstsparten. Demnach wäre

der mehr oder weniger verfremdete Einsatz von Alltagsgegenständen in der Unterwaldner Kunst stark im Kommen, ein Trend, der doch eher im vergangenen Jahrzehnt seine Blüten trieb. An der Luzerner wie an der Unterwaldner Ausstellung

erhielt er neuen Aufschwung, und es drängt sich die alte Frage auf, wer denn nun einen Trend bestimmt: Das Publikum, die Experten, die Künstler oder

idealerweise alle zusammen? Und wer ist für wen da?

Wohl stiess man im Chäslager und im Salzmagazin hier und dort auf sichere Werte wie Jo Achermann, Charles Wyrsh oder Eugen Bollin. Doch fanden jene Kunstschaaffenden wenig Raum, die sich auf ihre Wurzeln besinnen, ohne sich den Blick auf grössere Zusammenhänge zu verstellen. «Individuelle Mythologie» hat man dies auch schon

genannt und gerade darin das Charakteristische der Innerschweizer Kunstszene gesehen. Immerhin: Diskussionen über Kunst entfachten sich an der Stanser Vernissage zuhauf - und nicht selten über die Kunst der Abwesenden.

 *Elisabeth Zurgilgen*

Die Ausstellung im Chäslager und im Salzmagazin dauert bis 5. Februar.

Öffnungszeiten: Donnerstag 19 bis 21 Uhr, Samstag 14 bis 17, Sonntag 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.